

Wägenfrüchte.

• Berlin, 7. April. (Mittl.) Weizen 143-150 Stk. nach Qualität...
• Berlin, 7. April. (Mittl.) Roggen 110-120 Stk. nach Qualität...
• Berlin, 7. April. (Mittl.) Gerste 110-120 Stk. nach Qualität...
• Berlin, 7. April. (Mittl.) Hafer 110-120 Stk. nach Qualität...
• Berlin, 7. April. (Mittl.) Weizenmehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Berlin, 7. April. (Mittl.) Roggenmehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Berlin, 7. April. (Mittl.) Gerstemehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Berlin, 7. April. (Mittl.) Hafermehl 110-120 Stk. nach Qualität...

• Bremen, 7. April. (Mittl.) Weizen 143-150 Stk. nach Qualität...
• Bremen, 7. April. (Mittl.) Roggen 110-120 Stk. nach Qualität...
• Bremen, 7. April. (Mittl.) Gerste 110-120 Stk. nach Qualität...
• Bremen, 7. April. (Mittl.) Hafer 110-120 Stk. nach Qualität...
• Bremen, 7. April. (Mittl.) Weizenmehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Bremen, 7. April. (Mittl.) Roggenmehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Bremen, 7. April. (Mittl.) Gerstemehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Bremen, 7. April. (Mittl.) Hafermehl 110-120 Stk. nach Qualität...

• Hamburg, 7. April. (Mittl.) Weizen 143-150 Stk. nach Qualität...
• Hamburg, 7. April. (Mittl.) Roggen 110-120 Stk. nach Qualität...
• Hamburg, 7. April. (Mittl.) Gerste 110-120 Stk. nach Qualität...
• Hamburg, 7. April. (Mittl.) Hafer 110-120 Stk. nach Qualität...
• Hamburg, 7. April. (Mittl.) Weizenmehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Hamburg, 7. April. (Mittl.) Roggenmehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Hamburg, 7. April. (Mittl.) Gerstemehl 110-120 Stk. nach Qualität...
• Hamburg, 7. April. (Mittl.) Hafermehl 110-120 Stk. nach Qualität...

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 7. April. (Gegensatz-Course.)

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Banknoten und Wechsel

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Banknoten', 'Wechsel', and 'Geldmarkt'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Banknoten und Wechsel

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Banknoten', 'Wechsel', and 'Geldmarkt'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Banknoten und Wechsel

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Banknoten', 'Wechsel', and 'Geldmarkt'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Banknoten und Wechsel

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Banknoten', 'Wechsel', and 'Geldmarkt'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Banknoten und Wechsel

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Banknoten', 'Wechsel', and 'Geldmarkt'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Banknoten und Wechsel

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Banknoten', 'Wechsel', and 'Geldmarkt'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Preussische Staatsanleihe

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Preussische Staatsanleihe', 'Preussische Hypothekendarlehen', and 'Preussische Rentenobligationen'.

Banknoten und Wechsel

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 'Banknoten', 'Wechsel', and 'Geldmarkt'.

Notationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



Die Anadolische Juna.

Roman von Hans Wachenhusen.

Stefan hatte ja auch nie zu leugnen gesucht . . . dieses blendend schöne, Aufsehen erregende Weib, an deren Seite ich ihn heute reiten sah gefolgt von einem Diener in einer Art von Husaren-Uniform, dieses Weib mit den heißen, dunkeln Gluthaugen, dem leichtgebräunten Teint, dem üppigen schwarzen Haar und diesen rothen Lippen, diesem Anstand, mit dem sie im Sattel saß, den fliegenden Dolman auf den runden Schultern, bei Gott, Alles in Allem genommen, ein Weib, wie es nur die Hölle auf die Erde senden kann, um den Frommsten zu berücken und er, Stefan, an ihrer Seite, in der intimsten Unterhaltung, Beide eine unverkennbare nationale Verwandtschaft zeigend . . . Ich stand da, wie an den Boden gewurzelt, schaute ihnen nach, wie die andern, die gleich mir, ihnen mit den Augen folgten, denn vor mir stand lebendig, verkörpert, was jener Ungar erzählt. Sie, ein Weib von satanischer Schönheit mit der Hoheit, dem Bewußtsein, das eben Schönheit und Reichthum eingeben und er, Stefan, der Gatte meiner armen Schwester, die in der Stille duldet, der Mutter verheimlicht, wie sie sich grämt . . . Es ist dieselbe, von der jener sprach. Die kann es nur sein! rief er aufspringend.

„Kein Zweifel, sie verriethen Beide, daß sie sich heute nicht erst begegnen! Eine russische Fürstin nannte sie einer der Umstehenden, die schon vor acht Tagen mit einem ganzen Gefolge im Hotel eingetroffen sei, eine geborene Bulgarin oder Rumänin mit kolossalem Reichthum, meinte ein Anderer und auch dies trifft mit jener Erzählung zusammen zum Unglück meiner Schwester, die unmöglich einem Weibe von dieser Satansrasse die Spitze würde bieten können . . . Und wenn die Mutter erfährt, die damals Alles mit angehört und es nicht hat vergessen können! Ich habe ja keinen Einfluß mehr auf ihn, er behandelt mich wie einen armen Kranken, aber er soll nicht vergessen, daß ich die Ehre meiner Familie zu wahren mich stark genug fühle!“

Seine bleichen Wangen färbten sich mit zwei hochrothen Flecken, die verriethen, was nur der Arzt und die Mutter heimlich beobachtet, wie schnell nämlich durch seine Schuld das Lungenübel Fortschritte gemacht. Die Entrüstung trieb ihm diese Röthe ins Gesicht, auch der vorwurfschwere Gedanke, daß er selbst, das Haupt der Familie, damals Stefan so warm das Wort geredet, denn glücklich waren die beiden Gatten nicht.

Seit acht Tagen hatte er die Schwester nicht mehr gesehen, sein Interesse für sie war überhaupt recht lau geworden, der Gedanke an das ihr zugefügte Unrecht machte es wieder rege. Er wollte zu ihr, vielleicht mußte sie schon, fühlte sich doppelt unglücklich, da auch die Mutter sie nicht aufsuchen konnte, jedenfalls war sie zu stolz, um zu kommen, zu klagen. Aber Mrs. Lea Forbes war ja an ihrer Seite, die junge englische Wittwe, die sich der Schwester mit so viel Freundschaft genähert die Emma, wahrscheinlich draußen in der Gesellschaft kennen gelernt, Mrs. Lea war ein eigenthümlich zartes, poetisches Wesen, das nur geschaffen schien aus Sonnenschein und Morgenroth.

Er Gregor, hatte gleich beim ersten Anblick der Wittwe einige Neigung für dieses zarte, ätherische Wesen gefaßt, aber Mrs. Lea schien kein Verständniß für irdische Liebe zu haben, und wenn seine Empfindung für sie sich um nur einige Staffeln höher verstieg, hatte er den nachtheiligen Einfluß der Gemüths-erregung auf seine Gesundheit fühlen müssen. Er hatte es also vorgezogen, auch ihr nicht unnötig zu begegnen, ja sie zu vermeiden, denn sie sei langweilig.

Ein recht klarer schöner Herbstabend war es, als er in möglichst gefasster Stimmung die pompejanische Villa wieder betrat. Schon vom Portal des Vorgartens aus schimmerte ihm auf dem braunrothen Hintergrunde der offenen Halle Mrs. Lea's aschfarbiges Haar entgegen, wie sie, über eine Handarbeit gebeugt,

dasaß. Er sah auch die Schwester, auf die Balustrade gelehnt, vor sich hinab in die Fontäne schauen. Ihr Antlitz trug eine krankhafte Blässe, vielleicht von dem bleichen Schein, in welchem drüben die kalte Herbstsonne eben niederhing.

Als sie ihn durch den Garten kommen sah, blieb sie in ihrer Stellung; sie dankte seiner grüßenden Armbewegung mit kaum merkbarem Nicken und schien aus tiefem Nachdenken zu erwachen. Mrs. Lea streckte neugierig das lichte Haupt über die Brustung und lächelte ihm in ihrer kalten Weise zu. Mit einem fast steinern ruhigen Gesicht empfing ihn die Schwester.

„Du bringst mir Nachricht über der Mutter Befinden?“ fragte sie mit tonloser Stimme, die Arme über der Brust gekreuzt, ohne ihn anzuschauen.

Gregor wurde verlegen. Das war sein Schwester nicht, wie er sie kannte, er blickte fragend auf Lea, die sich wieder über ihre Arbeit gebeugt.

„Störe ich Dich? Leider konnte ich Dich seit meiner Rückkehr wenig sehen!“ Gregor machte der schwer ernste Blick, das schnelle bedeutsame Spiel ihrer Gesichtsnerven betroffen.

„Es wird kühl hier draußen, Lea!“

Sie antwortete ihm nicht, richtete sich an Lea und legte fröstelnd den auf dem Tische liegenden leichten weißen Schal um ihre Schultern. „Hat Dir die Mutter einen Auftrag an mich gegeben?“

Auch die Frage klang so kalt und zerstreut, als staune sie über seinen Besuch.

Er hatte die Schwester noch nicht so gesehen. Sie mußte schon alles und das machte ihn befangen. Was mochte in den acht Tagen in ihr vorgegangen sein? Er hatte bisher wenig Acht gegeben auf äußere Zeichen ihrer Stimmung, umsomehr erschraf er heute. Die Schwester that ihm leid. Er blickte stumm fragend wieder auf Lea.

„Frau von Dorog befindet sich schon seit einigen Tagen unwohl.“

Die Wittve beugte sich wieder über ihre Arbeit, indes war ihr Blick doch auch wiederum eine Frage an ihn.

„Was ist mit Emmy?“ Er trat an sie heran, als letztere plötzlich den Schal um den Hals klammernd, die Vorkalle verlassen und ins Haus geeilt war. „Seien Sie aufrichtig, Mrs. Lea“, bat er dringlich.

„Sie ist verstimmt.“ Eine allzugroße Theilnahme klang nicht aus dem Ton ihrer Antwort. „Sie wissen, ihr Gemüth ist ein sehr weiches. Es wird vorübergehen.“

„Hat Stefan ihr irgendwie . . . ? Sie verstehen mich, Mrs. Lea?“

Diese lächelte.

„Vielleicht ein wenig Eifersucht . . . Das kommt ja vor in der Ehe. Junge Frauen sind ja von Natur eifersüchtig in der Wahrung ihrer Rechte und die Toleranz ist ihnen selten gegeben; sie lernt sie erst.“

„Ich verstehe Sie.“ Gregor blickte besorgt nach der Thür, durch die Emmy verschwinden. „Sie sprechen aus trüber Erfahrung, wie mir Ihre Miene zeigt?“

Mrs. Lea verjagte die Antwort, als überlege sie erst. Die feinen, fast kindlichen Züge, mit kaum merkbarer Röthe angehaucht, mit dem leicht geflügelten Näschen, den in stierlicher Vogelform geschnittenen Lippen, erdienen aber so kalt, ihre staubblauen Augen wollten absichtlich verschweigen, sie ruhten auf der Arbeit und gaben Gregor die Muße, zwei kleine, kaum bemerkbare dunkle Linien unter den Lidern, eine andere an den Schläfen zu bemerken, die sie sonst durch ein so gefälliges Spiel dieser Augen zu verdecken gewohnt.

Sie war ihm nur äußerlich sympathisch gewesen, weil er, der Blonde liebte, das eigenthümliche Timbre ihres welligen Haares bewunderte, das der Stirn eine solche Klarheit verlieh; er hatte deshalb gleichgiltig die Freundschaft gebilligt, welche die Schwester ihr gewidmet. Heute fand er sie so anders; aber er

begriff, daß sie in einer heiklen Angelegenheit nicht gefragt sein wolle.

„Sie haben heute Ihre Nachmittagspromenade mit Emmy gemacht? Ich sah, die Pferde wurden erst abgescihirt. Sie sind Bekannten draußen begegnet?“ fragte er etwas engbrüstig.

Sie nickte schweigend. „Ich sah Stefan von einem Spazierritt zurückkehren.“

Jetzt flog eine merkbare Röthe in Leas Wangen, es suchte um ihre Mundwinkel, aber mehr aus Ueberraschung, als aus wirklicher Theilnahme, so meinte er.

„Er ist Emmy begegnet?“ fragte er schnell.

„Sie bemerkte ihn nicht. Die Promenade war sehr belebt,“ war die ruhige Antwort.

Gregor errieth, daß sie nicht gefragt sein wolle; der Schwester Stimmung war ihm jetzt erklärlich. Er rechte den Hals, blickte erstaunt über den Garten, zur seitwärts liegenden Pforte desselben.

„Emmy geht aus?“ rief er. „Warum vermeidet sie mich?“ Er glaubte in der That, die Schwester, in eine Herbstmantille gehüllt, zum Garten hinauszuweichen zu sehen, in der Richtung, aus der er gekommen „Sie geht wahrscheinlich zur Mutter.“

„Ihre Frau Schwester sprach den Wunsch aus, die kranke Mama heute zu besuchen.“

Lea legte die Handarbeit zusammen und erhob sich, als finde sie es unpassend, mit ihm allein zu sein.

Gregor verstand sie und ergriff seinen Hut.

„Ich muß doch wissen, was sie eigentlich hat,“ sprach er halb für sich, und dann ihre Hand ergreifend fuhr er fort: „Thun Sie als Freundin das Mögliche, um Emmys üble Stimmung zu erheitern! Sie sah nicht gut aus. Ich mache mir den Vorwurf, sie in letzter Zeit vernachlässigt zu haben.“

Er begegnete beim Abschied einem freundlichen Blick.

„D, für sie thue ich ja alles! Aber es wird ja vorübergehen,“ lächelte sie, ihm die Hand wieder entziehend, und Gregor eilte die Stufen der Freitrepppe hinab.

„Soweit ist hier also im Hause?“ rief er. „Ich muß jedenfalls hören, aber draußen in der Stadt. Ich hatte während der letzten acht Tage ja so viel mit mir selbst zu thun Jetzt die Mutter, sie endlich auch noch aufzulegen!“

Mit schnellen Schritten erreichte er die Straße. Lea stand an der Brüstung der Halle und schaute ihm, in sich versunken, nach.

An der nächsten Straßenecke stieß er auf ein ihm bekanntes Gesicht, das ihm doch etwas Fremdes hatte, weil dieser Kopf nicht im Uniformragen saß. Und dennoch erkannte er Rathenow in elegantem Civil. Sein Antlitz hatte eine hellere Farbe, auch der Ausdruck desselben war ein anderer.

Rathenow hatte nach Emmys Verlobung Dienste in der türkischen Armee genommen, die damals Artillerie-Offiziere als Instruktoren gesucht, er hatte von Gregor und dessen Mutter sich nur durch eine Karte verabschiedet und seitdem nichts mehr von sich hören lassen. Nur vom Hörensagen wußte Gregor daß er eine große Erbschaft gemacht.

Du! . . . Verzeih' meine Ueberraschung!“ rief Gregor, zerstreut die ihm so hieher dargereichte Hand drückend.

„Ich suchte Dich ja nicht in dem Rock da. Was führt Dich wieder hierher?“

Rathenow zeigte auf die Frage ein halbes Lächeln.

„Ich habe den bunten Rock abgelegt,“ antwortete er. „Ich lebe seit anderthalb Jahren auf Reisen und finde, daß es angenehmer ist, einen kriegswissenschaftlichen Dilettantismus zu treiben. Ich bin hier, um im Kriegsministerium in einige Quellen Einsicht zu nehmen und zugleich eine Arbeit über ein neues Geschütz einzureichen. Das wird mich wohl eine Zeit lang hier festhalten, vielleicht für immer, wenn mich die Reifewuth nicht wieder fortzieht. Bei Euch ist Alles wohl?“ fragte er in passivem Tone.

„D, ja!“ Gregors Antwort klang ein wenig kleinlaut, indes er lächelte, um sie zu befrichtigen. „Und Du? Du bist noch unverheirathet?“

Er wußte selbst nicht warum er dies voraussetzte.

Rathenow suchte stumm die Achsel, er fühlte sich erschüttert, wenn auch nicht verlegen, doch unbehaglich; auch er wollte nicht weiter fragen. Gregor sah ihm das an und dankte ihm innerlich dafür; denn er erinnerte sich jetzt erst, daß seine Familie ihm doch eigentlich wehe gethan. Nur die Großmutter hatte

nach Rathenows Abreise noch zuweilen nach ihm gefragt, sonst war er vergessen gewesen.

Es war ihm fast erwünscht, daß, da Beide, ohne willkommene Anknüpfungspunkte für die Unterhaltung zu finden, neben einander schritten, ein alter wohlgenährter Herr ihnen begegnete.

Du verzeihst! Wir sehen uns ja noch . . . Mein Vormund, der mich sucht! sagte er zerstreut, und Rathenow schied von ihm.

„Gut, daß ich Sie treffe!“ rief der alte Herr, seinen Arm nehmend. „Erst seit acht Tagen bin ich von meiner Sommerreise zurück. Haben Sie ein paar Minuten für mich übrig?“

Mit unangenehmem Vorgefühl fügte sich Geger, neben ihm schreitend.

„Es ist eine Familienangelegenheit, keine angenehme, ich schicke es voraus. Sie betrifft Ihren Herrn Schwager. Ich hätte Ihre Frau Mama gestern schon aufgesucht, aber ich höre, sie ist unwohl, ich muß also mit Ihnen Um zur Sache zu kommen: Sie erinnern sich, daß ich nur ungern endlich nachgab, als Ihre Frau Mama gestern schon aufgesucht, aber ich höre, sie ist unwohl, ich muß also mit Ihnen Um zur Sache zu kommen: Sie erinnern sich, daß ich nur ungern endlich nachgab, als Ihre Frau Mama gestern schon aufgesucht, aber ich höre, sie ist unwohl, ich muß also mit Ihnen ja sagt, war einverstanden, und so fügte auch ich mich denn wie gesagt, gegen meine Ueberzeugung. Nicht wahr, Sie erinneren sich?“

Gregor nickte schweigend, während in ihm eine bange Ahnung aufstieg.

„Gut also! Wer aber hat jetzt Recht, wenn ich Ihnen sage, daß Herr von Dorog bereits Schulden hat, oder zu machen im Zuge ist? Ich wurde gestern Morgen von einem Geschäftsmann im Vertrauen nach seinen Verhältnissen gefragt Im Vertrauen . . . Sie verstehen, was das sagen will? Es handelt sich um ein Darlehn von zwanzigtausend Mark, das er begehrt Verstehen Sie dies, oder haben Sie überhaupt einen Schlüssel hierzu? Kaum drei Jahre . . .“

Gregor durchrieselte es kalt Kaum drei Jahre! So hatte es in seinem Ohr. Auch er hatte sich keine Strupel daraus gemacht, die Mutter Schulden für sich zahlen zu lassen, aber ein solches Vermögen in kaum

Er vermochte das nicht zu fassen. Vor sich niederblickend, ließ er sich von dem alten Herrn mitschleppen. Die schöne pompejanische Villa war von der Mutter für das junge Paar eingerichtet und die Miethe auf ein Jahr vorausbezahlt worden, die Stallung enthielt allerdings sehr werthvolle Pferde, Wagen und Geschirre; Stefan hatte auch während der beiden Winter glänzende Soireen gegeben, sein Haus hatte immer offene Tafel geführt, er hatte auch oft und mit großer Leidenschaft gespielt, aber seine großen Landgüter brachten schöne Erträgnisse durch den Pächter. Diese und die Zinsen von der Schwester konnten einen splendiden Haushalt bestreiten Wie kam Stefan dazu ?

Ihm wirbelte es im Kopf. Zum ersten Male versuchte er zu rechnen, aber ein Druck der Hand des Vormundes auf seinen Arm ließ ihn zusammenzucken.

„Einem der Familie mußte ich doch Mittheilung machen, Ihre Frau Mama kann ich ja nicht in ihrer Kränklichkeit Unter uns gesagt, man erzählt sich ja, die Frauen, die Pferde und die Karten kosten Herrn von Dorog, der doch Kavaliere durch und durch, ein Heidegeld. Unbegreiflich genug, da er selbst doch eine so schöne und interessante Frau besitzt Hatte denn Ihre Frau Schwester nicht schon eine Idee, eine Ahnung davon, oder Sie, der Sie doch auch Lebemann sind und in Kavaliertreisen verkehren?“

„Ich“, seufzte Gregor, „ich, der ich schon seit einem halben Jahr draußen auf dem Lande förmlich unter ärztlichem klimatischem Verluß gehalten wurde! Und da muß man eine Mutter haben, die jedesmal, wenn ich einmal nur auszuscheiden versucht, mit ihrem Ahnungsvermögen mich und sich selbst schon auf dem Todtenbette liegen sieht. . . . Vor vierzehn Tagen hat man mich erst draußen aus den Ruhställen losgelassen und der Arzt redet täglich davon, mich nach San Remo zu schicken; körperliche und seelische Ruhe predigt er immerfort. . . . D, und das hat uns noch gefehlt, und namentlich der Mutter!“

Die Angst überließ ihn wieder. Emmy war in diesem Augenblick ohne Zweifel bei ihr.

„Diese Warnung des ungarischen Oheims. . . . Aber es war ja schon zu spät!“ stöhnte er. . . . Dieses Weib, das ich heute sah!“

„D, Sie wissen also auch — der Vormund preßte wieder

feinen
hörte
gelern
war b
hinein
Aber
muß
Unglü
Trost
wecke
ja im
Empfe
Besse
und v
komme
auf m
dieser
mund
weise
weil e
sichtsp
Indeß
wissen
auch i
der wo
bis in
ein D
11)
gute
grenze
Noch
Gesell
Sonne
Nacht.
auf
sich
brenn
wenn
Garte
vor, a
Zeitw
furcht
Fabrik
um U
Dort z
Luftw
fürchte
fellen
kaum
Schre
maßen
in Fo
auf d
bin pl
haben
ich im
ich, d
Tage
wo id
dann

seinen Arm —, was für eine Verwandtniß hat es damit? Ich hörte heute Morgen zwei Offiziere, die ich auf der Hochzeit kennen gelernt, einen Namen aussprechen, aber ich wagte nicht . . . es war der einer fremden Dame, die hier . . .

„Bin ich denn blind gewesen?“ knirschte Gregor in sich hinein. „Ich sah ihn seit meiner Rückkehr auch selten. . . Aber Emmy weiß . . . Ich verstehe sie erst jetzt. Ihr Herz muß furchtbar verbittert sein, und diese Mrs. Lea, die selbst Unglück in der Ehe gehabt haben soll, sie mag ihr eine schlechte Trostspenderin sein, sie war so kalt, saß da so pagodenhaft . . .“

„Ich will Sie nicht länger belästigen, mein junger Freund!“ weckte ihn der Vormund aus seinem Nachdenken. „Hören Sie! Vielleicht ist es nicht so schlimm, es können ja im Leben eines Kavalliers kleine Verlegenheiten vorkommen . . . Empfehlen Sie mich zu Hause. Ich wünsche der Mama baldige Besserung!“

Mit einem freundlichen Lächeln drückte er Gregor die Hand und verließ ihn mit der Miene eines Mannes, der Recht bekommen, wenn auch unter sehr traurigen Verhältnissen.

Gregor athmete schwer auf. Er mußte zur Mutter. Aber auf welche Szene konnte er daheim gefaßt sein, wenn Emmy wieder in die so erschreckendsten Umfang bestätigt? Stefans Lebensweise war ihm längst ein Dorn im Auge gewesen, jedoch nur, weil er selbst den Entgangenen spielen mußte. Von diesem Gesichtspunkte sie zu betrachten, war ihm nicht in den Sinn gekommen. Indeß die Schwester konnte doch unmöglich von den Schulden wissen und das gebot ihm Vorsicht. Der Vormund hätte sich auch ihm gegenüber mit etwas mehr Rücksicht äußern können, aber der war ja Geschäftsmann, er wußte, daß er in Geldsachen kalt bis ins Herz hinein und alle „Landesgemäßen“ Ansprüche ihm ein Dorn im Auge waren.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

U l a n a .

11] Roman aus der Ukraine. Von Dr. S. R u b e .

(Schluß.)

Ich, ich selbst marterte mich mit dem Gedanken, den die gute Dame vor mir auszusprechen verbott, und meine Dual war grenzenlos! So vergingen zwei Wochen, aber was für Wochen! Noch heute ist mir die Erinnerung schmerzlich. Mir fehlte ihre Gesellschaft überall; sie stand immer vor meinen Augen im Sonnenlichte, in der Abenddämmerung und während der dunklen Nacht. Ich sah sie wiederholt, wie sie tobt, mit verzerrten Zügen auf dem Grund des Baches lag — dieses Bild hatte sich in meiner Brust festgesetzt und schmerzte wie eine brennende Wunde.

Die Maschinen schienen mir ihren Namen zuzuflüstern, und wenn Abends der Gesang der Nachtigall ertönte, welche im Garten unter meinem Fenster ihr Nest hatte, dann kam es mir vor, als wäre es ein Klageged um mein entschwendenes Lieb. Zeitweise riß mich die Arbeit aus diesem Hinbrüten, allein die furchtbaren Gedanken kehrten wieder, und die Mauern der Fabrik waren mir dunkler, einsamer und öder, denn je zuvor.

Je schneller die Zeit verfloß, und je mehr ich mich abmühte um U l a n a zu finden, desto stärker fühlte ich das Bedürfnis, den Ort zu verlassen, wo alles an sie mich erinnerte. Ich hatte Luftwechsel nöthig und einen anderen Wirkungskreis; denn ich fürchtete, ich möchte krank oder gar wahnsinnig werden.

Es ist ein altes Wort, und zwar ein wahres Wort, daß selten ein Unglück allein kommt.

Eines Tages erhielt ich einen Brief von meinem Vater, kaum hatte ich einige Zeilen gelesen, da schrie ich laut auf vor Schreck und Schmerz. Das Schreiben lautete folgendermaßen:

„Deine Schwester Felizya ist nach kurzem dreitägigem Leiden in Folge einer Erkältung gestorben. Konstanzya hat der Kummer auf das Krankenlager geworfen. Komm ohne Verzug hierher, ich bin physisch und moralisch gebrochen und muß Dich um mich haben.“

Vor meinen Augen stand die reizende Schwester, welche ich im Leben nie mehr sehen sollte, und zum ersten Male weinte ich, ich weinte um die Geliebte und um die Schwester. Zwei Tage später verabschiedete ich mich im Schlosse, fuhr nach Kiew, wo ich einen neuen Direktor für die Fabrik engagirte und reiste dann nach der Heimath.

So geschah es denn wirklich, was U l a n a oft mit blutendem Herzen gesagt hatte, ich ging in die weite Welt hinaus — und sie — . . . wo war sie?

„D, wäre das Leben ein Gedicht“, ruft der Poet, „wie schön würde meine Geschichte enden!“

Aber er fügt leutzend hinzu: „Man muß der Wahrheit die Ehre geben.“

Ja, wenn das Leben ein Roman wäre, dann hätte ich vor Gram um meine Geliebte sterben müssen, oder ich würde nach vielen Jahren langen und bange Suchens U l a n a gefunden haben und mit ihr vereint, in der grünen Steppe leben, wo die Nachtigallen singen und die Quellen murmeln. Aber das Leben ist kein Roman, sondern rauhe Wirklichkeit und verlangt gebieterisch sein Recht.

Die Briefe des Herrn Mieczyslaw, welche anfangs häufig, dann immer seltener einliefen, brachten mir nur traurige Nachrichten; die Spur U l a n a s war vollständig verloren und alles Nachforschen erwies sich als nutzlos. Die Erinnerung an das schöne traurige Mädchen wurde immer schwächer, aber vergessen konnte ich die Ukrainerin lange Zeit nicht; sie stand vor mir im Wachen wie im Traume, immer glaubte ich ihre Stimme zu vernehmen, besonders, wenn ich Abends allein auf meinem Zimmer saß. Ich schrieb an Herrn Mieczyslaw, er möge kein Mittel unversucht lassen, um über den Verbleib U l a n a s Aufklärung sich zu verschaffen, ich bekam jedoch die nämliche Antwort, und zuletzt erklärte mir der Schlossherr, er wäre kein Freund vieler Schreibererei und werde mir erst Nachricht geben, wenn er etwas Sicheres über das verschundene Mädchen erfahren habe. Als einziges Andenken an meine Geliebte besaß ich einige bunte Bänder, welche ich ihr gelegentlich aus den Haaren genommen hatte.

Bereits zehn Jahre war ich Fabrikbesitzer in der polnischen Hauptstadt. Da meldete mir eines Tages mein Diener, Herr Edward Mieczyslaw, der Bruder des Schlossherrn in Horn, wüßte mich zu sprechen.

Nach herzlicher Begrüßung — wir hatten zusammen die Universität in Lüttich besucht, redeten wir über allerhand Dinge, Alles und Neues.

„A propos,“ rief Edward plötzlich, „man erzählte mir von Deiner romantischen Liaison mit einer Fabrikarbeiterin in Horn!“

„Eine alte, längst vergessene Geschichte!“ erwiderte ich lächelnd.

„Nun, das muß man sagen,“ lachte Edward, „Du hast keinen schlechten Geschmack. Das ist ja ein Urbild von Schönheit.“

„Was weißt Du von ihrer Schönheit?“ unterbrach ich ihn.

„Du hast ja U l a n a nie gesehen.“

„Zum Teufel, ich sollte sie nicht sehen, wenn sie im Schlosse meines Bruders, in Horn wohnt?“

„Was, U l a n a lebt und ist in Horn?“

„Na, höre einmal, Zygmont, das ist mir doch etwas zu bunt, Du weißt nicht einmal, ob Deine frühere Geliebte noch am Leben ist! Nun, wenn sich die Sache so verhält, dann kann ich Dir eine interessante Neuigkeit mittheilen.“

Bei diesen Worten legte er den Finger auf seine Lippen und näherte sich leise der Thür, als wollte er sich überzeugen, ob ihn niemand höre.

„Was soll das bedeuten?“ fragte ich.

„Ich schaue nach, ob uns Deine Frau Gemahlin nicht belauschen kann: sie könnte sonst eifersüchtig werden . . .“

„D, fürchte nichts, meine Frau ist viel zu vernünftig, als daß sie durch vergangene Träume sich beunruhigen ließe.“

„Wenn dem so ist,“ meinte Edward, „so kann ich ruhig mit meiner Erzählung beginnen. Als ich ein Jahr nach Deiner Abreise aus dem Auslande nach Horn zurückkehrte, überraschte mich die Schönheit eines blassen, traurigen Mädchens, welches unter dem besonderen Schutze meiner Schwägerin stand, und ich fragte, woher die Fremde wäre und wie lange sie im Schlosse lebe. Mieczyslaw erzählte mir hierauf, es sei Deine berühmte U l a n a welche Du bis zum Wahnsinn geliebt habest u. s. w. Meine Schwägerin ruhte und rastete nicht, bis sie das Mädchen fand und ins Schloß aufnahm; sie hatte bei der Schwester Hrn. Horns an welchen Du Dich vielleicht noch erinnerst, auf einem entlegenen Hütel ein Unterkommen gefunden. Erst wollte das eingeschüchterte Mädchen, welchem man mit der schwarzen Binde gedroht hatte, den Vorschlag der Frau Sonka gar nicht annehmen, willigte jedoch endlich ein. Meine Schwägerin beabsichtigte, Dich von

der Auffindung Ulanas zu benachrichtigen, allein Mieczyslaw rieth davon ab, indem er meinte, Du habest in der Hauptstadt das einfache Dorfmadchen längst vergessen. Umana sah schwindelhaft aus, als aber die brave Sofia die besten Aerzte herbeiholte und die Kranke mit Mineralwasser, Milch und Honig zu behandeln begann, erholte sich die Arme allmählich, obwohl sie gart und bleich geblieben ist. Meine Schwägerin unterrichtete sie auch im Lesen und Schreiben und machte sie zu ihrer Freundin. Ein paar Jahre hindurch war Umana immer traurig, doch dann beruhigte sie sich und erlangte ihre frühere Fröhlichkeit wieder; oft lauschten wir mit Vergnügen, wenn sie in der Dämmerung im Garten saß und ihre wehmüthigen Lieder sang. Meiner Frau, sie besitzt eine prachtvolle Stimme — allein was brauche ich Dir das zu sagen, der Du sie besser kennst als ich! Nun aber, Zygmunt, kommt das Finale meiner Erzählung und somit das Ende des romantischen Liebeszaubers. Vor drei oder vier Jahren brachte sich Mieczyslaw aus Odesa einen Gärtner mit, einen jungen, frischen und tüchtigen Menschen. Dieser junge Mann verliebte sich wahnsinnig in die traurige Umana und machte ihr einen Heirathsantrag. Lange Zeit hindurch wehrte sie sich, bis sie sich von meiner Schwägerin und ihrer Freundin Maria, der Gattin des Dekonomen, bereden ließ und dem Gärtner die Hand reichte. Sonst richtete im Schlosse eine lustige Hochzeit aus. So ist denn, mein lieber Erdonquirote, Deine Dulcinea heute eine wohlbestellte Frau Gärtner in Horn.“ Edward hörte auf mit erzählen und ich saß in Gedanken vertieft da. Die Bilder der Vergangenheit mit all ihrer Poesie standen in lebhaften Farben vor meinem Geistesauge und rührten den alten Schmerz von Neuem auf. Halbtaut sagte ich zu mir:

„Also hat sie doch einen Mann genommen?“

Edward brach bei diesen Worten in ein schallendes Gelächter aus, stellte sich vor mich hin und rief belustigt:

„Zunächst, sie nahm einen Mann, wie Du eine Frau. Und was schadet's? Gott gab ihr Kinder, Haus und Garten, kurz alles was nothwendig ist.“

„O mein Gott,“ erwiderte ich seufzend, „warum ist doch das Leben kein Roman!“

Allerlei.

Die Mutter des Fürsten Bismarck. Bekanntlich haben die meisten Geistesheroen ihre hervorragenden Eigenschaften von ihre Mutter geerbt. So auch Fürst Bismarck, dessen mit hellem Verstande, klarem Blick und großer Energie begabte Mutter zu den edelsten deutschen Frauen gehörte. Sie entstammte einer sehr angesehenen Bürgerfamilie und war die Tochter des Kabinettsrats Anastasius Ludwig Menken, von dem Freiherr von Stein sagte: „Menken ist der Einzige in der Umgebung des Königs, welcher diesen selbst liebt, ein liberal denkender, gebildeter, feinführender und wohlwollender Mann von den edelsten Gesinnungen und Absichten, der das Wohl seines Vaterlandes wünscht und durch Verbreitung von Aufklärung, durch Verbesserung des Zustandes aller Klassen und Anwendung liberaler, menschenfreundlicher Grundsätze fördern will.“ Fünf Jahre nach dem Tode dieses schon 1801 gestorbenen treuen Dieners des jungen Königs Friedrich Wilhelm III. führte der mächtige Edelmann Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer Ferdinand von Bismarck die liebreizende, erst 16jährige Tochter desselben, die er in Berliner Hofkreisen kennen gelernt hatte, als Gattin heim. In glücklichster Ehe lebend, wußte die junge Frau von Bismarck durch seltene Geistesgröße und feinen Takt, trotz bürocratischer Abkunft, sich die Hochachtung aller Stände zu verschaffen. Während der Franzosenherrschaft hatten, wie überall in der Altmark, auch die Bewohner von Schönhausen durch Plünderungen und Gewaltthatigkeiten viel zu leiden. Dazu kam noch, daß die Schloßherrschaft ihr erstgeborenes Söhnchen im vierten Lebensjahre durch den Tod verlor und schon wenige Jahre später noch ein Töchterchen starb, während ein zweiter Sohn, der nachmalige Landrath des Kreises Nau-gard in Pommern und der am 1. April geborene Otto von Bismarck, am Leben blieb. Schon frühzeitig erkannte die kluge Frau Mama die große Begabung ihres jüngsten Sohnes, der vom Vater das Gemüth und von den Menkens die feste Entschlossenheit und die Liebe zu den Wissenschaften geerbt hatte; vergaß doch der sonst so aufgeweckte, lebenslustige Junge, in der väterlichen Schloßbibliothek über den Büchern hockend, selbst das Mitt gehen. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ging dahin, ihren Sohn der Diplomatenausbildung zuzuführen, deshalb suchte sie das nürnische und feurige Temperament des Kleinen zu bändigen, aber der Vater litt eine zu große Einschränkung der jugendlichen Lebenslust nicht. Außer anregender Lektüre liebte Frau von Bismarck das Schachspiel zur Erholung. Sie war streng religiös und erzog auch ihre Söhne in religiösem Sinne. Ihr Erbauungsbuch „Zischke's Stunden in Andacht“

lag sie allen anderen Werken der Bibliothek vor. Vor ihrem am 1. Januar 1839 erfolgten Tode äußerte sie noch zu ihren Freunden, daß ihrem jüngsten Sohne Otto eine große staatsmännische Carrière bevorstehe. Wie hat doch manche Mutter einen gar so prophetischen Blick!

Student und Gerichtsvollzieher.

Ein Bruder Studio sollte wegen immerwährenden Geldmangels und seiner damit verbundenen großen Schulden gerichtlich gefändelt werden. Durch Anhängung folgenden poetischen Grußes an den Beamten bereitete er sich darauf vor:

Ich weiß, Du kommst, um mich zu pfänden,
Du strammer Bote des Gerichts.
Ich kenn' die Leute, die Dich senden,
Doch diese Leute kriegen nichts.

Zwar Dein Bestreben scheint mir löblich,
Pflichteifer treibt so früh Dich her,
Doch glaub' mir, Freund, Du kommst vergeblich;
Denn hier ist alles öd' und leer.

Sieh' hier eh'malige Reichthumsreste,
Ein Port'monnaie mit nichts darin!
Dort an der Thür hängt eine Weste,
Wenn sie Dir ansteht, nimm sie hin!

Sonst bieten nichts Dir diese Räume,
Die suchend jetzt Dein Blut durchirrt;
Denn Stiefelnecht und Gummiäume
Gehören meinem Zimmerwirth.

Du siehst, hier ist nichts fortzuschleppen!
Mich dauert, daß Du Dich bemüht.
Es sind vier unbequeme Treppen.
Geh hin, wo Pracht und Luxus blüht!

Noch ist es früh — genieß den Morgen!
Was nützt es, daß Du länger weilst?
Doch kammst Du, Freund, mit etwas borgen,
Leg's hin, eh' Du von dannen eilst!

Scharfe Definition. Worin besteht denn eigentlich der Unterschied zwischen Astronomen und Astrologen? — Ganz einfach, diejenigen Sternkundigen, die etwas richtig vorausgesagt, haben sich dadurch einen Namen — nomen — gemacht, daher Astronomen, allein diejenigen, welche etwas voraus sagten, was später nicht eintraf, haben gelogen — daher Astrologen.

Vom Büchertisch

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die Lombrosianische Lehre vom „delinquente nato“, vom geborenen Verbrecher, die eine Zeitlang eine brennende Tagesfrage war und eine wahre Fluth von Schriften und Abhandlungen für und wider hervorgerufen hat, unterzieht Georg Buchan im Märzheft von „Nord und Süd“ einer kritischen Beleuchtung, in welcher er, den gegenwärtigen Standpunkt der Kriminal-Anthropologie“ skizzierend, die Argumente Cesare Lombrosos, insbesondere seine Annahme eines besonderen Verbrecher-Typus (tipo criminale) bekämpft, ohne doch das Verdienstreiche der Lombrosianischen Bewegung zu verkennen; hat diese doch den Nachweis erbracht, daß bei der Verurtheilung eines Verbrechers nicht allein die That, sondern vorwiegend der Thäter Berücksichtigung finden muß.

— **Der neue Pacht- und Miethstempel,** welcher nach dem Gesetz vom 31. Juli 1895 am 1. April in Kraft tritt, richtet die Aufmerksamkeit aller Pächter und Vermietter, die sich vor empfindlichen Stempelstrafen schützen wollen, auf sich. Diesem Zweck entspricht eine, soeben im H. v. Decker'schen Verlage in Berlin erschienene, Zusammenstellung aller Vorschriften über die Versteuerung der Pachte-, Mieth- und antichretischen Verträge nebst Stempeltabelle und Formulare, welche der Geh. Kalkulator Otto Flüge im Königl. Justiz-Ministerium herausgegeben hat.

— **Unser Bismarck** von C. W. Allers, Text von Hans Kraemer. Zweite Auflage. Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig. Von dem vorgenannten Prachtwerk, das bekanntlich in Lieferungen zum Preise von je 1 Mark erscheint, liegen uns die vierte und fünfte Lieferung vor, die in Illustration und textlicher Hinsicht völlig auf der Höhe ihrer Vorgängerinnen stehen. Auf den Riffinger Aufenthalt des Kanzlers beziehen sich sämmtliche, in diesen zwei Lieferungen enthaltenen Illustrationen. Neben einer stattlichen Reihe charakteristischer Porträtskizzen, theils aus dem näheren Bekanntheitskreis der fürstlichen Familie, theils aus der übrigen Riffinger Badegesellschaft, finden wir ein größeres Kunstblatt, den Kanzler mit Vollbart in Uniform darstellend, sowie das Bildniß des Professor Schönmeyner und eine Anzahl sämmtlich nach dem Leben dargestellter Typen aus der Riffinger Badegesellschaft. Der Text bringt neben interessantem biographischen und historischen Material auch die eingehende Geschichte von Bismarcks Leiden, seiner Behandlung, sowie der subjektiven Eindrücke, die er selbst und die behandelnden Aerzte davon empfingen.

Verantw. Redakteur: Dr. Heinrich Kube. Notationsdruck und Verlag von Otto T hiele Halle (Saale), Leipzig erst. 87.